

Zum 75. Geburtstag Walter Ulbrichts

Damit die Wissenschaft blühe - für den Frieden und für den Sozialismus

Zu Ehren des 75. Geburtstages des Genossen Walter Ulbricht beginnen wir heute mit einer Darstellung seines Wirkens an der Spitze des Zentralkomitees bei der erfolgreichen Verwirklichung der Wissenschaftspolitik unserer Partei. Redaktion

Am 30. April 1943 landet auf einem Feldflugplatz der Sowjetarmee ein Flugzeug. Die Gruppe Ulbricht kehrt nach Deutschland zurück, um den Neuaufbau Deutschlands vorzubereiten.

In der Nacht des 5. Juli 1943 hat Professor Dr. Zucker, Rektor der Universität Jena, ein Erlebnis, das er nicht vergessen wird. Die Uhrzeiger gehen schon auf Mitternacht, als er seine Tür geöffnet wird. Erstrocken sieht er beim Öffnen zwei sowjet-

langsam ihre Schritte. In der Aussprache zeichnen sich ganz neue Perspektiven für die Wissenschaft und für Deutschland ab. Als man sich um vier Uhr morgens trennt, haben sich alle Jänner Gesprächspartner bereit erklärt, an der Universität im antifaschistisch-demokratischen Geist zu lehren, aber auch gleichzeitig mitzuhelfen, die Trümmer im Stadtgebiet und in der Universität selbst beseitigt zu räumen. Professor Dr. Zucker erklärt sich bereit, gemeinsam mit anderen Professoren die Eröffnung der Universität vorzubereiten.

Als erste deutsche Hochschule nimmt die Universität Jena am 13. Oktober 1945 mit allen Fakultäten ihre Lehrfähigkeit wieder auf.

Am 21. und 22. April 1946: Gründungsparlament der Sozialistischen

wurden. Am 9. November 1946 fährt er zu einer Festveranstaltung anlässlich des Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution und der deutschen Novemberrevolution in seine Vaterstadt Leipzig. „Der Zusammenbruch Deutschlands ist ein Weltkrieg und die Lehren aus der Novemberrevolution“ ist der Titel der Vorlesung, die er an der Leipziger Universität hält.

Nachdem er die Lektoren auf seine junge Hörerschaft: Seine Gedanken schwenken zurück zum Anfang des Jahres 1914. Damals war er zum ersten Mal hier an der Universität, nicht etwa als Hörer und schon gar nicht als Lektor.

Als junger Tischlergeselle folgte er zusammen mit anderen jungen Arbeitern aus dem Bildungswesen einer Einladung der Studenten. Die hatten sich gänzlich vorgenommen, mit den jungen Arbeitern zu diskutieren und sie „aufzuklären“. Aber die Schlosser, Tischler und Maurer - Auszubildenden wie Walter Ulbricht auch - waren allesamt klüger als jene, die sie belehren wollten.

Die jungen Marxisten bewiesen schon damals, daß die marxistische Ökonomie das Leben viel später zu durchdringen vermochte als bürgerliche Volkswirtschaftslehre. Den Phrasen der Studenten von der „gottgewollten“ Ordnung setzten sie die marxistische Analyse der antagonistischen Widersprüche des Kapitalismus entgegen und bewiesen, daß die kapitalistische Gesellschaftsordnung Krieg gebiert und zum Übergang zur sozialdemokratischen Führer in der Novemberrevolution die Macht des deutschen Imperialismus rüsteten und weil damals an der Spitze der deutschen Arbeiterklasse noch keine revolutionäre Partei stand, die die Arbeiterklasse zur Erfüllung ihrer historischen Aufgabe führen konnte, folgte der zweite Weltkrieg.

Das sind sie, die Lehren aus der Novemberrevolution, die im Osten Deutschlands jetzt beherzigt werden, zum Nutzen des Volkes, zum Nutzen seiner Jugend.

Unter den Studenten im Westen von heute sind schon viele Arbeiter- und Bauernkinder, deren die neue Zeit der Universität weit geöffnet hat. Aufmerksam lauschen sie den Darlegungen Walter Ulbrichts, der ihnen die historischen Ereignisse der Vergangenheit und der Gegenwart deutet und ihnen zukunftsicher sagt: Ihr werdet die wahre, die friedliebende demokratische und ant imperialistische deutsche Republik erbauen, die das Vaterland aller guten Deutschen sein wird!

(Auszüge aus der biographischen Skizze von L. Thoms, H. Vieillard, W. Bergler; Walter Ulbricht, Arbeiter - Revolutionäre - Staatsmann; Staatsverlag der DDR, Berlin 1966; ausgewählt und mit Zwischentexten versehen von H. Meißel. - Der Beitrag wird in unserer nächsten Ausgabe fortgesetzt. - Redaktion.)



tische Wagen vor dem Haus, hört eine Stimme, die ihn bittet, mitzukommen.

Zusammen mit einigen anderen Professoren und Dozenten der Universität wird er zum Gasthaus „Cimühle“ gefahren. Dort stellt man sie Walter Ulbricht und sowjetischen Diplomaten vor, die sich wegen der späten Störung höflich entschuldigen. Mitfühlend und reserviert folgen die Jänner Wissenschaftler der Einladung in eines der Gästezimmer. Hier erfahren sie zu ihrer größten Überraschung, daß Walter Ulbricht die Wiedereröffnung und den Neuaufbau der Universität Jena ebenso am Herzen liegt wie ihnen selbst.

Die Professoren überwinden nun

Einheitspartei Deutschlands. Nach den Befehlen von Wilhelm Pieck und Otto Grotewohl beschließt die Parteitag die Grundsätze und Ziele der SED, ein Manifest an das deutsche Volk und das Parteiestatut. Walter Ulbricht, der an der Ausarbeitung dieser Dokumente einen wesentlichen Anteil hat, wird auf der ersten Tagung des Parteivorstandes als einer der beiden stellvertretenden Vorsitzenden der Partei gewählt. Er wird für Fragen des Staates und der Wirtschaft verantwortlich gemacht.

Bei all der Arbeitsfülle, die der Aufbau der Staatsmacht für Walter Ulbricht bringt, vergißt er jene nicht, die später einmal diesen Staat leiten

Solidaritätsmeeting mit arabischen Studenten

Auf einem Solidaritätsmeeting an der TH anlässlich des 1. Jahrestages des Beginns der Aggression Israels auf die arabischen Staaten forderten die Teilnehmer, unter ihnen Vertreter der Hochschulleitung, der FDJ sowie arabische Studenten und ihre Kommittees aus der DDR, den sofortigen und bedingungslosen Abzug des Aggressors Israel aus den besetzten arabischen Gebieten.

Dr. Jobst als Vertreter der Hochschulleitung und der 1. Sekretär der FDJ-Organisation an der TH, Günther Nybowski, versicherten in kurzen Sätzen, daß die Hochschulangehörigen und alle Studenten fest und solidarisch an der Seite der um Freiheit und Demokratie kämpfenden arabischen Völker stehen.

„In diesen Tagen“, so erklärte der arabische Student Mohamed Khatam, „gibt unser Dank allen sozialistischen Ländern und allen fortschrittlichen Kräften, die unseren Völkern solidarisch an der Seite standen und noch stehen.“ Auf Schärfe verurteilte er die schmutzige Rolle Washingtons und Bonn während und nach der Aggression.

Prof. Dr. Peschel - Mitglied des FDGB-Bundesvorstandes

Auf dem 7. Kongreß des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes wurde Prof. Dr. rer. nat. Manfred Peschel, Direktor des Instituts für Regelungstechnik, zum Mitglied des Bundesvorstandes des FDGB gewählt. Prof. Peschel ist gleichzeitig Mitglied des Bezirksvorstandes der Gewerkschaft Wissenschaft. Das Delegierten-Mandat für den 7. FDGB-Kongreß hatte er am 17. März von der Bezirksdelegiertenkonferenz des FDGB erhalten. Mit Prof. Dr. Peschel gebietet erstmalig ein Angehöriger unserer Technischen Hochschule Karl-Marx-Stadt dem obersten Leitungsgremium der Gewerkschaften der DDR an.



Prof. Dr. rer. nat. Manfred Peschel

Warum diese Eile?

(Fortsetzung von Seite 1)

auch geboten, weil die bereits geschaffenen Beispiele sodars nicht zur vollen Wirkung gelangen können. Die anhaltende Umgestaltung des Hochschulwesens der DDR war von der Partei der Arbeiterklasse rechtzeitig als notwendig erkannt worden. Sie gab dafür eine klare Orientierung, auf deren Grundlage die zuständigen Organe unseres Staates ein ganzes System von Maßnahmen erarbeiteten, die in den „Prinzipien zur weiteren Entwicklung von Lehre und Forschung in der DDR“ ihren programmatischen Ausdruck fanden.

Als ein ganzes System von Maßnahmen muß die Hochschulreform aufgefaßt und realisiert werden, wenn sie ihren vorgegebenen Zweck erfüllen soll. Ein jeder mit offenen Augen in der Praxis stehende Hochschulangehörige wird beispielsweise

erkennen können, daß auch neue Grundstudienpläne noch nicht zu den erforderlichen Ergebnissen in der Ausbildung und Erziehung der Studenten führen, wenn nicht zugleich die Studienmethoden konsequent geändert werden. In dieser Hinsicht kommt es darauf an, die wissenschaftlich-produktive Tätigkeit zur Hauptform des Studiums werden zu lassen. Wenn wir auch in dieser Beziehung in einigen Bereichen schon gute Ergebnisse erzielt haben, so sind wir uns doch wohl alle im klaren darüber, daß es insgesamt noch viel zu wenig sind. Bekanntlich macht - wie ein Sprichwort sagt - eine Schwalbe noch keinen Frühling!

Aber auch neue Grundstudienpläne und neue Studienformen zusammengekommen werden uns nicht den proxigerechten Absolven-

ten bringen, wenn die sozialistische Industrie weiterhin wie bisher vor allem bestimmenden Einfluß auf die Forschung, kaum aber auf Ausbildung und Erziehung erhält und nimmt. Ja selbst die Realisierung der vortragensmäßig gebundenen und noch zu lösenden Forschungsaufgaben wird in erforderlicher Qualität und Zeit, mit vertretbaren Kosten und ohne Abstände, sondern mit maximalem Gewinn auch für die Ausbildung und Erziehung nur möglich sein, wenn einseitig auch der letzte Student als vollwertiger Partner des Wissenschaftlers entsprechend seinem wachsenden Möglichkeiten an der Forschung teilnimmt und andererseits eine Hochschulstruktur entsteht, die eine zweckmäßige Zusammenfassung und Organisation aller Kräfte und Mittel nach wechselnden Aufgaben in Lehre und Forschung zuläßt.

Diese engen Zusammenhänge zwischen den einzelnen Teilen der Hochschulreform verschaffen sich auch in der Praxis unserer Hochschule Geltung. Es ist zum Beispiel längst kein Geheimnis mehr, daß das Funktionieren der Sektion Fertigungstechnik und -organisation zwingend die Konzentration der Kräfte und Mittel über noch vorhandene Institutsgrenzen hinweg und die Umstrukturierung anderer Bereiche der Hochschule sowie verbundene Leitungsmethoden verlangt. Damit gehen aber auch die spezifische Gewichtigkeit des Neuen und zugleich die Notwendigkeit, ihm durch das Hinwegräumen aller Hindernisse an der Hochschule auch volle Entfaltung- und Wirkungsmöglichkeiten zu verschaffen. Wer will das noch verwellen, wenn das Leben selbst mit Macht nach vorwärts drängt?

Dr. H. M.

Vietnamesische Minister ins Ehrenbuch der TH

Eine Studiendelegation des Ministeriums für das Hochschulwesen der Demokratischen Republik Vietnam wollte im Mai an der Technischen Hochschule. Ihr Leiter, Minister Hoang Xuan Tuy, schrieb anlässlich dieses Besuchs in das Gästebuch der Hochschule:

„Wir danken der Technischen Hochschule Karl-Marx-Stadt für die Ausbildung unserer Jugend. Unser besonderer Dank gilt allen Hochschulangehörigen für die Unterstützung in unserem gerechten Kampf gegen den amerikanischen Imperialismus.“

Wir wünschen dem Kollektiv der Hochschule viele Erfolge bei der Ausbildung und Erziehung wissenschaftlicher Kader zum Wohle der Deutschen Demokratischen Republik. Es lebe die Freundschaft zwischen dem vietnamesischen Volk und dem Volk der Deutschen Demokratischen Republik.“

aus dem Leben unserer Partei

Nach dem 6. ZK-Plenum

Brief eines jungen Parteikandidaten

Angeregt durch den Diskussionsbeitrag des Genossen Lorenz, Kandidat des ZK, der auf der 6. Tagung des Zentralkomitees der SED über die Arbeit der Leitungen mit den jungen Genossen sprach, schrieb Genosse Frank Walther, Student in der Sektion Fernstudienstechnik und -organisation, der Redaktion einen Brief. Darin nimmt er zur Arbeit seiner APO 32 mit dem Kandidatenstellung. Er äußert Gedanken, die wichtige Hinweise für alle unsere Grundorganisationen darstellen. Genosse Frank Walther schreibt:

„Ich möchte darüber berichten, wie es im Bereich der APO 32 um die Erziehung der Parteikandidaten steht. Nach meiner Auffassung muß die wichtigste Aufgabe bei der Kandidatenerziehung doch vor allem darin bestehen, die jungen und in der Partiarbeit noch unversahenen Genossen auf ihre späteren Aufgaben als Mitglieder der Partei bestmöglichst vorzubereiten. Dazu erscheint mir unbedingt erforderlich, daß erfahrene Genossen uns im Erkenntnis- und Entwicklungsprozess unterstützen.“

Vor uns stehen umfangreiche und nicht leichte Aufgaben bei der Verwirklichung der sozialistischen Hochschulreform. Dabei ist die ideologische

Klarheit aller daran Mitwirkenden - und alle sollen ja mit daran teilnehmen - ausschlaggebend für den Erfolg. Das bedeutet, daß die sozialistische Bewusstseinsentwicklung aller Hochschulangehörigen eine vorrangige Aufgabe ist. Dabei müssen wir in unseren eigenen Reihen beginnen, insbesondere bei den Kandidaten.

Die marxistisch-leninistische Erziehung der Kandidaten sollte so sein, daß jeder von ihnen in die Lage versetzt wird, die Beschlüsse der Partei nicht nur zu interpretieren, sondern sie vor allem schöpferisch der Partiarbeit und in seinem Wirkungsbereich anzuwenden zu können. Die Befähigung dazu müssen sie in erster Linie in den Mitglieder- und Partigruppenversammlungen, aber auch durch die Kandidatenschulungen erhalten.

Zuerst einige Gedanken zur Kandidatenerziehung. Sie wird meiner Meinung nach in zu großen Abständen durchgeführt. Ich bin fast ein Jahr Kandidat, in dieser Zeit aber konnte ich gerade aus drei Schulungen teilhaben. Das erscheint mir in Anbetracht ihrer Bedeutung zu wenig.

Ich möchte auch sagen, daß der Besuch wesentlich besser sein müßte. Mir ist unverständlich, warum in der Kandidatenschulung im März in meinem Zirkel die Teilnahme nicht befriedigen konnte, die Parteiliedern das aber offenbar nicht entsprechend auswerten und mit den un-

entschuldig Fehlehen Aussprachen führen.

Nun zu anderen Fragen der Kandidatenerziehung. In den Partiever-sammlungen müßten die Kandidaten von der Leitung systematisch in die Diskussion über wichtige Probleme einbezogen werden. Dabei sollten Fragen aufgeworfen werden, die alle Genossen interessieren und die die Diskussion wirklich bereichern. In dieser Hinsicht, so meine ich, sind wir in unserer APO 32 in letzter Zeit vorangekommen.

Eine andere wichtige Aufgabe der Parteiungen muß darin bestehen, den Kandidaten konkrete Aufträge zu geben. Das müssen solche Aufgaben sein, bei deren Erfüllung der Kandidat sein politisches Bewusstsein und seine Parteilichkeit durch die Tat beweisen kann. Hierbei ist es aber auch notwendig, daß erfahrene Genossen sie unterstützen und eine Kontrolle der Erfüllung der Aufträge erfolgt.

Wie war das in der Vergangenheit bei uns? In einer der ersten Partiever-sammlungen, an denen ich teilnahm, forderte ich von unserer Leitung, mir einen konkreten Auftrag zu geben: denn auch mit einer solchen Erwartung hatte ich den Antrag auf Aufnahme in die Partei gestellt. Ich wollte meine Kandidatenzeit gut für die Partei nutzen. Leider mußte ich jedoch eine ganze Zeit warten, bevor ich eine Aufgabe bekam. In dieser Zeit geschah in dieser Hin-

sicht nicht viel, außer einer Bemerkung in der letzten Betriebsrat-versammlung, wo erfirst festgestellt wurde, daß ein junger Kandidat eine Aufgabe gefordert hatte.

Mir aber ging es wirklich darum, bei meiner Aufnahme als Mitglied nicht mit leeren Händen vor die Genossen treten zu müssen. Ich meine, daß beispielsweise solche Begründungen, wie „aktiv am Pfingsttreffen teilgenommen“, für die Aufnahme als Mitglied in die Partei durchaus nicht ausreichend sind, weil das für aktive FDJler und erst recht für Genossen Selbstverständlichkeiten sein müssen. Das gilt auch für solche Begründungen, in denen gesagt wird, daß der Kandidat aktiv an den Mitglieder-versammlungen teilnimmt.

Ich stelle mir vor, daß grundsätzlich kontrollier- und abrechenbare Aufgaben gestellt werden, wie beispielsweise: Aufbau eines wissenschaftlichen Studientzirkels, Übernahme von Patenschaften für FDJ-Gruppen des 1. Studienjahres, um hier von Anfang an zu helfen, eine Atmosphäre erfolgreichen Studierens und guter FDJ-Arbeit zu schaffen. Natürlich gibt es noch viele andere Möglichkeiten, die Kandidaten an die Lösung praktischer ideologisch-politischer Aufgaben heranzuführen.

In unserer APO hat sich nun inzwischen in dieser Richtung etwas getan. Gruppen von Genossen der APO, in denen besonders Kandidaten

mitwirken, bearbeiten gegenwärtig Probleme, die für die Verwirklichung der Hochschulreform von Bedeutung sind. Mir wurde die Leitung einer solchen Gruppe übertragen, die sich mit solchen Fragen beschäftigt wie:

Erhöhung der Effektivität der Ausbildung; Gestaltung von Vorlesungen und Übungen; Problemvorlesungen; Rahmenskripte zur Unterstützung der Vorlesung; Mitwirkung der Studenten bei der Gestaltung der Vorlesungs- und Übungsinhalte; Entwicklung des engen Vertrauensverhältnisses zwischen Hochschullehrern und Studenten.

Wenn nun die Meinung aufkommen sollte, daß das doch viel zusätzliche Arbeit zum Studium bedeutet, so möchte ich nur sagen: Es ist ganz natürlich und normal, daß an einen Genossen höhere Anforderungen gestellt werden, gehört er doch zum aktiven, vorwärtstreibenden Kern unserer sozialistischen Gesellschaft.

An uns wird es nun liegen, daß die jetzige Aufgabenstellung kein Einzelfall bleibt. Überhaupt müßte in unserer Grundorganisation ein festes Programm zur Erziehung der Kandidaten geschaffen werden, und vorrangiges Anliegen der Leitungen und Parteilernungsstellen sollte es sein, ein solches Programm zu erfüllen und auch Rechenschaft darüber abzulegen. Ist diese Erziehungsarbeit der jungen Genossen doch gewiß sehr entscheidend für ihren weiteren Entwicklungsweg.“